

für Laibach:

Vanzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Vanzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teltjährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Songressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Kleins-
 maher & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 191.

Donnerstag, 21. August 1873. — Morgen: Timotheus.

6. Jahrgang.

Arbeitshäuser und Armenpflege.

(Schluß.)

Jeder arbeitsfähige Mensch ist verpflichtet, seine Kraft zur Erwerbung des Unterhaltes für sich und seine minderjährigen Angehörigen zu verwenden. Es kann daher keine bestimmte Altersgrenze geben, wo die Erwerbsfähigkeit aufhört. Ist jemand zum Erwerbe unfähig und muß in Ermanglung anderer Hilfsquellen die Armenpflege unterstützend eintreten, dann darf nur das zum Leben absolut unentbehrliche gegeben werden. Schon in der freisinnigen Ära des Revolutionsjahres 1792 kam in Frankreich die Anschauung zur Geltung, daß niemand von der Armenpflege mehr zu verlangen das Recht hat, als daß er „leben“ kann. Keinesfalls darf er besser gestellt sein als der, welcher selbstthätig arbeitet. Gegen diesen klaren Grundsatz wird von den Armenverwaltungen sehr viel gesündigt. Man hat aber auch die Erfahrung gemacht, was dabei herauskommt, wenn man den in Armenpflege Befindlichen bequemer stellt als die Arbeitenden und die Steuerzahlenden. Dagegen hat eine streng gehandhabte Armenpflege auch wieder die Wirkung, daß mit der Zahl der Unterstützten auch die der Steuerausfälle geringer wird.

Es gibt kaum ein Mittel, um dauernd die Hilfsbedürftigkeit festzustellen. Wer die tausend Wege kennt, welche der Arme hat und anwendet, die Prüfung der Armenpflege zu umgehen, wird die Unmöglichkeit jeder Taxe zugeben. Aus allen diesen Gründen hält Redner die geschlossene Armenpflege

für unumgänglich. Natürlich darf man sich die Armen-Arbeitshäuser nicht nach Art der Correctionshäuser eingerichtet denken. Es müssen eben auch tüchtige Männer zur Leitung bestellt werden! Die Aufnahme ins Arbeitshaus darf nicht, wie früher in England, als Racheakt der Gesellschaft, als Strafe für unverschuldetes Elend erscheinen. Dann ist Erbitterung die Folge und jede Wiedergewinnung der nöthigen moralischen Kraft undenkbar. Redner führt aus eigener Erfahrung Fälle an, in denen trunksüchtige und epileptische Individuen durch die Arbeitshäuser zur Arbeit bekehrt wurden und endlich Vergnügen daran fanden. Preußen besitzt gegenwärtig 4095, Oesterreich 1000 bis 1200 Arbeitshäuser, in Sachsen wurden selbst in den Landbezirken solche errichtet.

Der Einwand der größeren Kostspieligkeit gegen das geschlossene System ist nicht zutreffend. Man betheilt bei der offenen Pflege zehn mit einem geringen Betrage, kaum einen genügend. Auch kann eine gute Organisation die Kosten verringern. In Danzig kostet der Kopf im Jahr 42 Thaler, in Dresden 102, in Berlin gar 133 Thaler. Die Arbeitshäuser müssen auf dem Lande eingerichtet, mit der Land- und Gartenwirtschaft in Verbindung gebracht werden; da ist dann jede Spur von Arbeitskraft verwertbar. Auch der Vorwurf der „Verwahrlosung“ in den Arbeitshäusern trifft nicht zu. Man gehe nur in die Quartiere der Arbeiterbevölkerung und sehe zu, wo die größere Verwahrlosung herrscht.

Das Beispiel Englands, welches ein gemischtes

System innehält, zeigt, daß die geschlossene Armenpflege die doppelte Wirkung übe, daß sich nemlich die Zahl der in Offener als auch der in geschlossener Pflege Befindlichen auffallend vermindere. Redner erklärt sich nicht als Anhänger eines bestimmten Prinzips. Die Kräfte, nicht der Standpunkt, sind die Hauptsache. Natürlich können nicht Familien, sondern vorzugsweise Einzelstehende in Arbeitshäusern untergebracht werden. Man nennt es oft Rohheit und Härte, jemanden ins Arbeitshaus zu geben. Aber es ist nicht genug, wenn man dem Volke Freiheiten und Rechte verleiht, man muß dasselbe auch einmal über die Pflichten der Freiheit, insbesondere über die Pflicht der Arbeit, die keinem Menschen in irgend einem Gemeinwesen erlassen werden darf, aufklären. Man hat die hemmenden Schranken der Arbeit niedrigergerissen; allein folgerichtig muß, wer nun freie Bahn für seine Arbeit hat, auch die Verantwortlichkeit dafür tragen, daß er die rechte Kraft hat, sich einen Nothpennig zurückzulegen. Es muß das Bewußtsein in die Massen verpflanzt werden, es sei schimpflich, auf fremde Kosten zu leben, und es sei erste Pflicht jedes Menschen, sich selbst zu erhalten. Selbst der kleinste Rest der Erwerbsfähigkeit muß ausgenützt werden, damit eine nicht allzu erleichterte Möglichkeit, andere für sich arbeiten zu lassen, Arbeitscheu und Trägheit gleichsam legitimiere.

Correferent Dr. Eras aus Breslau schloß sich den Anschauungen Rickerts vollkommen an. Zwei wichtige Momente glaubt er jedoch aus den Erfahrungssätzen, die in Preußen gemacht wurden,

Geniiletton.

Das Jubeljahr der Kartoffel.

Im Jahre 1773 herrschte in Europa Mangel. Besonders hatte Frankreich infolge einer Misernerde zu leiden. Die Akademie der Wissenschaften setzte einen Preis auf die beste Arbeit zur Verminderung der Hungersnoth. Dr. Parmentier erhielt diesen Preis. In seiner Schrift hatte er die Verwendung der Kartoffel sehr betont. Allein weder die Bücher, die er schrieb, noch die Reden, die er hielt, hatten den von ihm erstrebten Erfolg. Das Volk hatte einmal ein Vorurtheil gegen die Kartoffel und bildete sich ein, die Frucht sei ungenießbar und kaum für die Schweine zu gebrauchen. Parmentier griff zu einer List. Er pachtete alles Land in der Nähe von Paris, das er bekommen konnte, und bepflanzte es mit Kartoffeln. Kein Landwirth erhielt eine Knolle. Beim Herannahen der Erntezeit stellte er scharf bewaffnete Feldhüter an und ließ überall bekannt machen, niemand solle sich unterstehen, eine Kartoffelpflanze anzurühren oder eine Knolle zu entwenden. Die Knollen seien nur für die Tafel

des Königs und des hohen Adels, nicht aber für gemeine Leute bestimmt. Die List hatte Erfolg. Die Feldhüter wachten bei Tag und schliefen bei Nacht. Neugierig und neidisch schlichen sich die Landleute heran. Warum sollten bloß die Vornehmen etwas gutes genießen? räsonnierten sie. Immer mehr wurde von der verbotenen Frucht gestohlen, und dieselbe schmeckte köstlich, weil sie königliche Kartoffel war. Parmentier hatte seinen Zweck erreicht. Die ausgenöthigte Wohlthat wies man zurück. Die gestohlene Kartoffel hegte und pflegte man als etwas kostbares. Von dieser Zeit an wurde der Anbau dieser Knollen allgemein.

Wie übrigens die Kartoffel nach Europa gekommen, wissen wir bislang noch nicht. Im allgemeinen wird angenommen als ein geschichtliches Dogma, daß der Seeheld Francis Drake der große Wohlthäter der Menschheit sei, der die Kartoffel nach Europa gebracht. Man nimmt das hin und glaubt es, ohne geschichtliche Beweise dafür zu haben. Der Pfarrer Butsche zu Wenigen-Jena in Sachsen, welcher 1819 das erste ausführliche Werk über die Kartoffel schrieb, sagte, daß dem englischen Admiral Drake das Verdienst gebühre, sie nach Europa verpflanzt zu haben. Er habe sie 1585 nach Bir-

ginien, 1586 von da nach England genommen, wo er sie auszubreiten versucht habe. Dieser Pfarrer hat den Drakelultus angeregt. Nun ist aber bis jetzt keine englische geschichtliche Urkunde, keine Schrift gefunden worden, worin etwas hiervon erwähnt würde. Die Beschreibung der Reise des großen Corsaren, der 1580 mit reichen Schätzen in die Themse einfuhr und zum Admiral ernannt wurde, enthält davon nichts. Die Speisekarte des Festmahles, das er am 4. April 1581 der Königin Elisabeth gab, ist noch vorhanden, aber von Kartoffeln ist dabei keine Rede.

Ebenso wenig findet sich ein Anhaltspunkt in den späteren Reiseberichten des Weltumseglers. Außer Franz Drake bringt man John Hawkins und Walter Raleigh mit der Verpflanzung der Kartoffel in Verbindung. Albrecht Thaer sagt in seinem berühmten Werke: Die Kartoffel ist durch John Hawkins im Jahre 1623 aus Santa Fe nach Europa gebracht worden. Im Jahre 1623 verbreitete Walter Raleigh ihren Gebrauch aus Virginien nach Irland weiter.

Alein der Irländer John Hawkins, der Begründer des Negerflavenhandels, hat nicht Kartoffeln, sondern die süßen Bataten (sweet potatoes),

herauszuschälen zu müssen. Es ist nemlich nichts gefährlicher, als wenn durch prinzipielle Gewährung eines möglichst großen Spielraumes für die sogenannte offene Armenpflege die Leute gewöhnt werden, die Wohlthat derselben als ein wohlverworbene Recht anzusehen. Durch kleine Unterstützungsbeiträge erzieht man die Leute planmäßig zur weiteren Inanspruchnahme der Unterstützung, zieht den gewerksmäßigen Bettel groß. Auch Eras ist damit einverstanden, daß man bei Errichtung von Arbeitshäusern für die Armen sich nicht dürfe durch Empfindlichkeiten leiten lassen. Eine ganz directe Unterscheidung zwischen arbeitsfähigen und arbeitsunfähigen Armen lasse sich nicht finden. In England beträgt die Zahl der Arbeitsfähigen 15—20 Prozent. Man suche also diese heraus. Ein öffentliches Armenhaus ist doch nichts anders, als eine Anstalt, in der gewissen Personen etwas geleistet wird, was sie nach ihrer eigenen Geistesorganisation entbehren, in denen ihr Entgang an Energie durch die Hilfe der Gemeinde ersetzt wird. Ist man auch in Deutschland wegen des Gesetzes über die Unterstützungen nicht mehr in der Lage, den Arbeitszwang einzuführen, so können doch die Leute indirect zur Arbeit gezwungen werden, indem man ihnen außerhalb der Arbeitshäuser die Unterstützung entzieht. Die Bestimmung des belgischen Gesetzes von 1792 möge endlich überall zur Wahrheit werden: „Jeder Mensch hat sich seinen Unterhalt zu verschaffen, wenn er arbeitsfähig ist.“

Nachdem Rickert seine Resolution gegen die Einwürfe Gneiss und Seyffards siegreich verteidigt, wird dieselbe mit großer Mehrheit zum Beschluß erhoben.

Politische Rundschau.

Salzbach, 21. August.

Inland. Die klerikalen Wahlumtriebe werden in jüngster Zeit von entschiedenem Misgeschick betroffen. Während es den klerikalen Wählern bisher so ziemlich gelang, dem Gesetze ein Schnippen zu schlagen und ihren unstatthaften Wählereien ungehindert zu hingeben, sind die Regierungsbehörden gegenwärtig wachsam und schreiten bei Gesetzesübertretungen pflichtgemäß ein. Die Wanderversammlung des prager katholisch-politischen Vereins in Haid, welche vergangenen Sonntag stattfinden sollte, wurde vom gleichen Schicksal wie das klerikale Meeting in Ofegg ereilt. Die Vereinsvorsteherung erlaubte sich eine eigenmächtige Statutenüberschreitung, infolge deren die Abhaltung der Versammlung untersagt werden mußte. Dieses Verbot kam den katholischen Meetingsordnern, die unter der besonderen Obhut des Fürsten Löwenburg in Haid standen, sehr unangelegen, und sie versuchten die aufgebotenen Theil-

von denen schon Shakespeare spricht, nach Europa gebracht. Daß Walter Raleigh 1623 keine Kartoffeln mehr verpflanzte, ist sicher, denn er wurde 1618 im Tower zu London hingerichtet.

Vor der Ankunft der Europäer kannte man die Kartoffeln auch in Amerika nicht. Ihre Heimat ist Peru und Chili. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden sie durch Spanier und Portugiesen auf die pyrenäische Halbinsel verpflanzt. Dort nahm man sie nicht freundlich auf. Der Anbau der Kartoffel erfordert mehr Arbeit, als der Spanier verrichten mag. Zwei Jahrhunderte hatte die Kartoffel mit großen Feindseligkeiten zu kämpfen gehabt. Der Bauer fürchtete alles, was neu war. Die Priester predigten von der Kanzel gegen die Teufelswurzel, weil sie — keinen Zehnten davon zu beanspruchen hatten. Die gottlose Neuerung machte langsame Fortschritte. Der alte Fritz drängte sie seinen Unterthanen durch Dragoner auf, viele andere Regierungen wandten ebenfalls Zwangsmaßregeln an, indessen ohne den gewünschten Erfolg. Erst nach und nach, ganz besonders aber durch die Arbeiten Parmentiers, wurde die jetzt fast unentbehrliche Frucht populär.

(Die Biene.)

nehmer ins Schloß zu schmuggeln und das Verbot zu umgehen. Allein die Behörde hatte ein wachsames Auge und duldet keine Umgehung des Verbotes. So sind die Bemühungen der katholisch-politischen, der deutschen Bevölkerung Böhmens auf dem Wege von Wanderversammlungen feudale Candidaten aufzubringen, insgesamt mißlungen. Die Verfassungspartei hat übrigens bei der vorgeschrittenen Bildung der deutsch-böhmischen Landbewohner selbst für den Fall nichts zu fürchten, als die klerikalen Führer bei der Abhaltung von Wanderversammlungen künftig dem Gesetze Rechnung tragen sollten.

Nach dem „Innsbrucker Tagblatt“ hat Graf Taaffe geruht, mehreren verfassungstreuen Wahlberechtigten des adeligen großen Grundbesitzes die „steueramtliche Nachweisung ihrer gesammten sechs-terminlichen Grundsteuer“ behufs der Berichtigung der bezüglichen Wählerliste abzufordern, während andere Gleichberechtigte keine solche Aufforderung erhalten haben. Dieses Vorgehen erregt in den beteiligten Kreisen unangenehmes Aufsehen, da die betreffenden Herren auf Grund von geprüften Eingaben ihrerzeit in die Wahlgruppe aufgenommen wurden. Die Hand des Grafen Taaffe hat schon zu oft die seiner Gesinnungsfreunde Giovanelli, Dipauli &c. gewaschen, als daß sie bei der gegenwärtigen Wahlbewegung von der alten Gewohnheit lassen könnte.

Der am 25. d. M. zusammentretende kroatische Landtag wirft bereits seine Schatten voraus. Der „Obzor“, das Organ der kroatischen Nationalen, fordert in kategorischer Tone, daß der Landtag, noch bevor er sich in die Revision des Ausgleiches einlasse, in einer Adresse an den Kaiser um die Ernennung eines Banus bitten möge. Das „Pesti Naplo“ antwortet gereizt, daß ein solches Vorgehen der Nationalpartei den ganzen Ausgleich illusorisch mache. Noch haben sich die Pforten des Landtagsgebäudes in Agram nicht geöffnet, und die Spannung zwischen den in den offener Regierungskreisen und dem Lager der kroatischen Nationalpartei herrschenden Anschauungen beschränkt sich bloß auf eine Journalfehde.

Ausland. Der deutsche Kronprinz hat nicht nur norwegische Gastfreundschaft genossen, sondern auch einen mehrtägigen Aufenthalt als Gast des Königs in Stockholm genommen. Der in Dänemark sofort laut gewordene Wunsch, daß der Prinz auch dänischen Boden besuchen möge, ist in Erfüllung gegangen, indem der Prinz auf dem königlichen Schlosse Fredensborg gleichzeitig mit dem Czarewitsch eintraf. Das dem Umfange nach kleinste, aber durch ganz Dänemark verbreitete Volksblatt „Nydt Aftenblad“ schreibt: Bei der Thronbesteigung König Ostars haben wir uns schon dafür ausgesprochen, daß Dänemark mit Entschiedenheit und ohne Zögern eine neue Politik Deutschland gegenüber zur seinigen machen sollte. Man ist infolge politischer Inolenz von der schwedisch-norwegischen Regierung überholt worden. Jetzt handelt es sich darum: Soll Dänemark mit dem Norden und mit Deutschland gehen, oder soll es allein stehen und fortfahren in der Politik der Illusionen und des blinden Zufalls? Die Nation ist unruhig, ihre „leitenden Männer“ schweigen, und unsere Scandinaven scheinen vor Schreck über das Unerwartete die Sprache verloren zu haben, obgleich es einleuchtend ist, daß ein dänisch-schwedisch-norwegischer Verteidigungsbund, ihr Lieblingstraum, niemals gegen Deutschland abgeschlossen werden kann, während er sich vielleicht zu Stande bringen läßt, wenn diese Macht sich ihm günstig zeigt. Es liegt etwas in der Luft, das auf eine Wendung in der Politik der nordischen Interessen hindeutet, etwas, wozu man energischer Männer bedarf. Die wachsende Erkenntnis der Interessengemeinsamkeit mit Deutschland scheint demnach auch in Dänemark sehr rasch an die Stelle unfruchtbarer Grollen zu treten.

Welchen üblen Eindruck die Restaurations-Bestrebungen der Royalisten selbst in den an Deutschland abgetretenen elsässisch-lothringischer Gebietshei-

len hervorgerufen haben, beweist ein an den „Napel“ gerichtetes Schreiben eines Elsässers, der erklärt, nur unter der Bedingung für die französische Nationalität optiert zu haben, daß Frankreich eine Republik bleibe. „Wenn es schon eine Monarchie sein soll,“ schließt das Schreiben, „so ist es besser, „Unterthan“ ohne Jesuiten zu sein, als sich wegen seines religiösen und politischen Glaubens verfolgt zu sehen.“ — Nun, an Jesuiten und politischen, sowie religiösen Verfolgungen hat es auch das republikanische Frankreich nicht fehlen lassen.

Ueber den bevorstehenden Prozeß des Marschalls Bazaine gibt der pariser Correspondent der „Daily News“ einige interessante Aufschlüsse. Die Anklageakte beschuldigt den Marschall des schwersten Vergehens, das der militärische Codex kennt. Die Theorie der Anklage ist die, daß die Ereignisse in Metz zwischen dem 19. August und 25. Oktober nur eine Verlängerung der von Gravelotte waren. Der Herzog von Numale widmet, wie es heißt, täglich mehrere Stunden seiner Vorbereitung für die Pflichten des Präsidentenamtes. Ein erfahrener General ist ihm dabei behilflich. Der Prozeß wird mindestens zwei Monate in Anspruch nehmen. Die psychologischen, ethischen, ökonomischen, socialen, militärischen und politischen Antecedentien des Marschalls werden alle in eingehender Weise zur Sprache gebracht werden. Da man „Szenen“ und stürmische Episoden erwartet, soll eine doppelte Reihe von Thüren angebracht werden, damit im Nothfalle der Gerichtssaal so schnellig als möglich geräumt werden kann. Die Kosten des Prozeßverfahrens werden sehr bedeutend sein. Die Beheizung des Gerichtshofes und der dazu gehörigen Räumlichkeiten wird allein einen täglichen Kostenaufwand von 1000 Francs erfordern.

Die Freiheit, welche die Bilbao cernierenden Carlisten durch Beschließung englischer und französischer Schiffe an den Tag legten, hat die beiden beleidigten Regierungen dazu veranlaßt, ihren Kriegsschiffen Auftrag zum Einschreiten gegen diese Flibustier zu geben. Doch soll nach einer anderen Depesche zuvor eine Aufforderung an die Carlisten ergehen, den Flaggen dieser Mächte pflichtschuldige Achtung zu Theil werden zu lassen. Dieses Verfahren wäre weniger als eine halbe Maßregel.

Das „Waterland“ theilt einige hochpolitische Enthüllungen über das Verhalten der europäischen Großmächte zu den Vorgängen auf der Pyrenäen-Halbinsel mit. Es geht aus denselben hervor, daß man vielleicht schon in kurzem einem die Befestigung der carlistischen Sache bezweckenden diplomatischen Einschreiten aller oder der meisten Großmächte entgegensehen muß. Es geht aus den von dem „Waterland“ veröffentlichten Aufklärungen hervor, daß Rußland im Hinblick auf die Excesse der „Internationale“ den Anstoß zu den Unterhandlungen gegeben hat, welche auf die Anerkennung der Carlisten als kriegsführende Macht abzielen, daß Capitän Berners erstes Auftreten durch Befehle seiner Regierung angeordnet war, und endlich, daß Frankreich in dem, was es auf dem internationalen politischen Felde zu thun und zu lassen hat, mehr als die Franzosen selber gelten lassen wollen, auf die Haltung der deutschen Politik Rücksicht nimmt.

Nach der „Ural'schen Zeitung“ haben die russischen Truppen bei der Einnahme von Rhiwa in der Citadelle viele werthvolle Gegenstände und 300.000 Rubel russischer und khivischer Prägung vorgefunden. Das Blatt sagt nicht, was man mit dem Kleingelde angefangen hat.

Zur Tagesgeschichte.

— Cholerabulletin. In der mit 18. d. abgelaufenen vorigen Woche betrug der Gesamtstand der Choleraerkranken in den 10 Bezirken Wiens 536 Fälle; 134 sind aus der früheren Woche verblieben, somit 402 Personen zugewachsen. Genesen sind 186, gestorben 215 und in weiterer Behandlung verblieben 135. — In den Spitälern waren verblieben 162,

bis inclusive 16. d. zugewachsen 321, zusammen also 483; davon sind genesen 142, gestorben 182 und in Behandlung verblieben 159. Die größte Zahl der Erkrankungen kam auch in dieser Woche im III. Bezirke mit 158 Erkrankungen und 91 Todesfällen vor, von denen die weitaus überwiegende Mehrzahl auf das Haus Nr. 17 in der Schimmelgasse entfiel. Sehr beachtenswerth und zu ernster Forschung auffordernd ist die Erscheinung, daß vom Beginne an die meisten Erkrankungen sich auf die niedriggelegenen Gegenden des Stadtrayons concentrirten, während die hochgelegenen Gegenden bisher der Cholera heimgesucht wurden. Uebrigens hat die bedeutende Abkühlung der Atmosphäre in den letzten Tagen der weitem Entwicklung der Krankheit bedeutenden Einhalt gethan und die Intensität der Krankheit dieser Tage abgenommen.

— Eine menschenfreundliche Petition. Dem „Ungarischen Lloyd“ telegraphirt man aus Agram: Die reactionäre Majorität der agrarischen Comitats-Congregation beschloß, um Wiedereinführung der durch das Landesgesetz abgeschafften Prügelstrafe zu petitionieren.

— Glossen zum neunhundertjährigen Gründungsfeite des prager Bisthums. Der Feuilletonist in den tschechischen „N. L.“ macht sich über das bevorstehende neunhundertjährige Gründungsfeite des prager Bisthums und den aus diesem Anlasse verkündeten päpstlichen Ablass in sehr despectueller Weise lustig und schreibt dabei unter anderem: „Das ist doch merkwürdig! Tausend Jahre besteht schon das prager Bisthum, Bischöfe gab es da eine ganze Armee, aber kaum ein einziger derselben taugte zu etwas! Man würde es kaum glauben, daß es möglich sei, eine solche Reihe von Männern zu finden, von denen erst etwa jeder zehnte dafür stünde, daß ihm seine Landsleute nicht noch nach dem Tode die Fenster einschlagen.“ Weiter heißt es: „Man sagt auch, daß die Herren aus ihrer bischöflichen Profession eine Art Nationalfest machen wollen, damit das ganze Volk, die Corporationen, Vereine, Bünde u. d. daran theilnehmen. Möglich, daß sie vielleicht den einen oder den andern dafür gewonnen. Es gibt eben mannigfaltige komische Käuze, die schon glücklich sind, wenn sie nur in „Uniform“ und mit der Fahne einherlaufen können, geschweige dies nun zu welchem Zwecke immer. Es ist auch möglich, daß mancher Verein, der noch keine Fahne hat, sich der Profession zuliebe mit Anschaffung einer solchen beeilen wird. Es kostet das eben nicht viel, eine Fahnenweihe ist auch eine schöne Sache, und eine Kranzjungfer kann mehreremal Jungfrau, beziehungsweise eine Jungfrau mehreremal Kranzjungfer sein. Aber der Kern des Volkes ist verständig, deshalb wird auch die Profession kein Nationalfest werden!“ Hierzu bemerkt das „Prager Abendblatt“: „Das erste Citat empfehlen wir dem „Vaterland“ zur Gebauung, das zweite werden wir uns selber ins Gedächtnis einprägen, damit wir es den „Marobni Listy“, wenn sie wieder einmal mit stolzer Genugthuung aufzählen werden, wie viele Vereine mit Fahne und Costüm dieses oder jenes Nationalfest verberlichen haben, mit ihren eigenen Worten beweisen können, welcher Werth derartigen Randgebungen beizumessen ist.“

— Eine Bärenjagd. Am Donnerstag der vorigen Woche erlegte, so schreibt man aus Pjunds in Tirol, Josef Pedros, vulgo „Schwargl“, vom Greiterberge einen Bären. „Schwargl“ strebte dem Schatz der Alpen schon vor vier Jahren nach dem Leben. Der alte Brummer aber entkam stets glücklich durch die Flucht und hat seitdem von den Kaltenbrunner- bis hinein in die Schweizerberge unter den Stieren und Schafen schredlich „gehauert“. In den Morgenstunden der vergangenen Woche war nun Pedros stets auf der Wache; obwohl kein Programm aufgestellt war, fand Donnerstag, 9 Uhr früh, die gegenseitige Begrüßung statt. Das Ceremonielle währte nicht lange. „Schwargl“ ließ den willkommenen Gast auf Schußweite näher kommen und drückte los. „Der Bär machte ein dummes Gesicht, tanzte ein wenig auf den Hintertönen, ließ einen Brüller los, daß der ganze Berg zitterte,“ und — war todt. Am Morgen des

Freitag wurde er, mit Alpenblumen umkränzt, von einigen Greiterburschen aus dem „Berjanser Karle“ auf das Land geschleppt, zur Post transportirt, „transchiert“ und laut beweint. Der eils Jahre alte Raiz wog 286 Pfund. Bemerkenswerth ist, daß Pedros ganz allein die Jagdaffaire bestand und nur einen Schuß that. Der Schuß mag ihm einträglich sein, da mehrere Gemeinden Belohnungen ausgesetzt hatten.

— Parlamentarische Redebloßen. Durch die Blätter gingen vor einiger Zeit denkwürdige Aussprüche von Zeitgenossen aus der sächsischen zweiten Ständekammer. Der „Sieb. Anz.“ ist in der Lage, auch aus der hessischen Kammer ähnliche Curiosa mitzutheilen, die hin und wieder die Einformigkeit der Abstimmung unterbrechen. Ein Redner forderte die Versammlung im Juli bei 26 Grad Hitze auf: „mit ihm nach Mittelgündau zu gehen und sich zu überzeugen, daß es ohne Gefahr, den Hals zu brechen, bei Blatteis nicht möglich sei, den Weg auf dem Eisenbahndamm zu passieren“. Ein anderer beantragte: „der Landesgesundheits-Commission einige Privatpersonen beizugeben, die sich damit zu beschäftigen hätten, brauchbare Hengste ins Leben zu rufen“. Weitere Redewendungen sind folgende: „Ich möchte den Ministerisch bitten, mir Antwort auf meine Frage zu geben.“ — „Ich muß es leider gestehen, ich bin Gegner jeden Zwanges.“ — „Ich werde jeder schwarzvermummten Gestalt entgegenzutreten, mag sie nun männlichen oder weiblichen Geschlechtes sein oder gar kein Geschlecht haben.“

— Die Verwendung der Frauen im Eisenbahndienst ist bei den preussischen Staatseisenbahnen bereits im Gange. Die preussische Dübahn wird jetzt gleichfalls Frauen bei der Billet- und Gepäc-Expedition verwenden. Von den weiblichen Beamten verlangt: eine ganz correcte mündliche und schriftliche Ausdrucksweise, genaue Kenntniss der vier Species mit Einschluß der Bruch- und Decimalrechnung, sowie die Fähigkeit, nicht zu complicierte Rechnungsaufgaben aus diesem Gebiet richtig und schnell zu lösen. Die Candidatinnen müssen zwischen 20 und 40 Jahre alt, entweder unverheiratet oder kinderlose Witwen oder solche Witwen sein, die der Pflege ihrer Kinder überhoben sind. Sie müssen ferner ein Polizeii- und ein ärztliches Attest, sowie ihre Schulzeugnisse beibringen. Auch behält sich die Direction eventuell die Anstellung einer besonderen Prüfung vor. Die Probezeit soll in der Regel drei Monate dauern. Die Remuneration beträgt zuerst 15 Thlr. monatlich und wird allmählig bis zu dem Minimalbetrage des Gehaltes der betreffenden Dienstklasse (350 Thlr.) erhöht. Billet-Expedientinnen und Gepäc-Expeditions-Gehilfsinnen müssen Cautionen stellen, die bei den erstern höchstens 500, bei den letztern höchstens 200 Thlr. betragen.

— Die Wirkungen des Alkohol auf den Organismus. Ueber die Wirkung des Alkohols hat Dr. Parkes, Mitglied der „Royal Society“, einige sehr schlagende Versuche angestellt, zu denen er ein zuverlässiges Object in einem dreißig Jahre alten Schotten von starkem und gesundem Körperbau fand. Dieser Mann hatte täglich 9 Stunden zu gehen und zu graben. Dies that er zwei Wochen hindurch und fand es leichte Arbeit; bei guter aber reizloser Kost nahm er wesentlich an Muskelstärke zu. Dann bekam er Branntwein zu trinken, welches sein Kraftgefühl ungemein steigerte, aber seine Kräftäusserungen gänzlich hemmte. Drei Dosen von je vier Unzen Cognac, auf acht Stunden vertheilt, verursachten völlige Unfähigkeit, die sonst mit Leichtigkeit gethane Arbeit fortzusetzen und das Tagewerk zu vollenden. Herzklopfen, Müdigkeit oder vielmehr Schwere der Glieder bei völliger Schlaflosigkeit waren die Folgen. Herr Parkes bemerkte dazu, daß körperliche so wie geistige Arbeit an sich schon die Stärke und Zahl der Herzschläge vermehre, und daß es also auf die Dauer verderblich wirken müsse, erschlassend und die natürliche Leistungsfähigkeit lähmend, wenn man dieselben noch obendrein durch Alkohol steigere. Ob wohl der zunehmende Bier- und Schnapsgenuß mit daran schuld ist, daß die Zahl der Selbstmorde

in allen civilisirten Ländern der Erde immer mehr und mehr steigt? Daß dies der Fall ist, wird allseits bestätigt.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Jahresbericht der k. k. Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen), veröffentlicht am Schluß des Schuljahres 1872/3. Derselbe enthält an erster Stelle einen Aufsatz von Professor N. v. Gariboldi „Zum erdunlichen und geschichtlichen Unterricht unserer Anstalt“. Derselbe bespricht zuerst das Lehrziel des geographischen Unterrichts an Volksschulen sowie den Lehrplan, den die provis. Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870 festsetzt und der auf Grundlage der zum Lehrgebrauch in den Volks- und Bürgerschulen zugelassenen Lesebücher ausgeführt werden soll. Es werden die Mängel der in der vierten Klasse der Übungsschule eingeführten Lesebücher in beiden Landesproben und der Mangel gerügt, der daraus sich ergibt, daß in der Schul- und Unterrichtsordnung ein anderer Gang gefordert wird, als in den bezüglichen Lesebüchern eingehalten ist. Ebenso wird der noch immer bestehende Mangel einer populären Heimatkunde des Landes Kain beklagt und betont, daß es vor allem Sache der Landesvertretung wäre, für entsprechende Schulbücher zu sorgen. Uebergehend zum Unterrichte aus der Erdkunde und Geschichte an der Lehrerbildungsanstalt hebt der Verfasser hervor, daß es hauptsächlich drei Umstände sind, die den Unterricht aus den Realien an den genannten Anstalten ungemein erschweren und gegen die jedenfalls bald Abhilfe getroffen werden muß. Es sind dies 1. die verschiedenen Vorbildungsstufen der Böglinge, die in die Anstalt eintreten; 2. der Mangel eines festen, dem Lehrziele ganz entsprechenden, in Bezug auf Vertheilung des Lehrstoffes zweckmäßigeren Lehrplanes, und 3. der Mangel an Lehrbüchern, die nicht nur dem Lehrziele und Lehrpläne entsprechen, sondern auch treue Rathgeber für den Lehrer in seiner Praxis zu bleiben geeignet wären, und macht in dieser Beziehung beachtenswerthe Vorschläge. — Nach den Schulnachrichten waren an der Anstalt außer dem Director drei Hauptlehrer, zwei Hilfslehrer und ein Katechet, an der Übungsschule vier Lehrer, ein Unterlehrer und ein supplirender Lehrer, an der Musikschule ein Lehrer und ein Hilfslehrer thätig. Die Bildungsdauer der Böglinge umfaßt nach einem Ministerialerlaß vom 18. August 1872 während des heurigen und des nächsten Schuljahres nur drei statt der sonst vorgeschriebenen vier Jahrgänge. Abiturienten von Mittelschulen können auch im nächsten Schuljahre ohne Aufnahmeprüfung sogleich in den dritten Jahrgang der laibacher Lehrerbildungsanstalt eintreten und erhalten bei nachgewiesener Dürftigkeit Staatsstipendien à 100 fl. Trotz dieser Begünstigungen ist der Besuch der Anstalt nur ein mäßiger zu nennen. Es befanden sich am Schluß des abgelaufenen Schuljahres an derselben 39 Böglinge, welche Stipendien zu 150, 100 und 50 fl. im Gesammbetrage von 3600 fl. bezogen. Die Übungsschule war von 174 Schülern besucht. — An der Lehrerinnenbildungsanstalt, die interimistisch unter derselben Leitung wie die Lehrerbildungsanstalt steht, unterrichteten im abgelaufenen Schuljahre drei Hauptlehrer, zwei Hilfslehrer und eine Hilfslehrerin, an der Übungsschule eine Hilfslehrerin. Aus den Verordnungen der hohen Unterrichtsbehörden ersehen wir die interessante Bestimmung, daß das Prädicat „Fräulein“ sowohl für die Reise- als auch für die Jahreszeugnisse der weiblichen Böglinge der Lehrerbildungsanstalten aufrecht zu erhalten ist, sowie daß die gesetzliche vierjährige Bildungsdauer derselben keinen Abbruch erleiden darf. An den bis jetzt bestandenen zwei Jahrgängen wurden am Schluß des Schuljahres 46 Böglinge unterrichtet im Alter von 13½ bis 20 Jahren, meist Töchter von Beamten und Gewerbetheuern, von denen 40 ein Stipendium von je 100 oder je 50 fl. genossen. Bis auf zwei entsprachen sämmtliche in ihrem Fortgange. Die erste im abgelaufenen Jahre eröffnete Klasse der Mädchenübungsschule wurde nur von sieben Mädchen besucht.

(Für Gartenfreunde.) Im Garten der Herren Mater & Mey an der Triesterstraße prangt eine Yucca spectabilis in voller Blüthe.

(Weltausstellung.) Auszeichnungen für Leistungen auf dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft erhielten: Gustav Graf Auersperg, Gutsbesitzer in Molkritz (Anerkennungsdiplom), das Fürst Auersperg'sche Central-Förstamt in Gottschee (Verdienstmedaille), Gustav Freih. v. Berg (Anerkennungsdiplom), das Förstamt der krainischen Industrie-Gesellschaft (Verdienstmedaille), Dr. Anton Fuchs in Ranker bei Krainburg (Verdienstmedaille.)

(Für Besucher der Weltausstellung.) Mit Rücksicht auf die vorgedruckte Jahreszeit hat Se. Exc. der Herr Handelsminister angeordnet, daß von Donnerstag den 21. August angefangen die Weltausstellungsgebäude um sechs Uhr abends geschlossen werden. Durch Verfügung des Handelsministers wurde der bisher noch an einem Tage der Woche bestandene Eintrittspreis zur Weltausstellung von einem Gulden von Mittwoch den 20. August angefangen auf 50 kr. herabgesetzt.

(Lager auf dem pettaufer Feld.) An diesem Lager werden sich unter dem Befehle des Landescommandirenden Feldzeugmeisters Baron John betheiligen: die sechste Truppendivision des Generalmajors Baron Kleudgen (Graz) mit der Infanteriebrigade des Generalmajors von Zegethof aus Graz und der Cavaleriebrigade des Generalmajors Baron Marburg aus Marburg — die achtundzwanzigste Truppendivision des Feldmarschalllieutenant v. Fürker (Laibach) mit der Infanteriebrigade des Generalmajors Wienert aus Laibach und der Infanteriebrigade des Generalmajors von Stubenrauch aus Klagenfurt. Das Lager auf dem pettaufer Felde besteht demnach aus folgenden Truppen: Infanterieregimenter Nr. 27, 46, 47 und 53 mit je drei Bataillonen, zusammen 12 Bataillone; Jägerbataillone Nr. 8, 9, 19, 20, 27 und 34, zusammen sechs Bataillone; Dragonerregimenter Nr. 5 und 10 mit elf Schwadronen; vom Artillerieregimente Nr. 6 sieben und vom Artillerieregimente Nr. 12 fünf, zusammen 12 Batterien mit 48 Geschützen; dann eine Geniecompagnie; die stekente und achte Sanitätsabtheilung und die Fuhrwesen Schwadronen Nr. 2 und 20. Wie die „Gr. Lgg.“ erzählt, werden sämtliche Truppen — zwei Divisionen — während der ganzen vierzehntägigen Lagerperiode in den aufgestellten Lagerzelten unterbracht und die beabsichtigte Cantonierung wegen der in einigen Ländern herrschenden Cholera im Interesse der Bevölkerung gänzlich aufgegeben. Die Bedenken, welche das Nichtüberziehen des Lagers überhaupt räthlich erscheinen ließen, sollen durch den vortrefflichen Gesundheitszustand der Truppen gänzlich beseitigt worden sein. Das 33. Jägerbataillon, gegenwärtig in Graz, hat in Hinkunft sich in Krain zu ergänzen, und wird dessen Ergänzungscadre nach Laibach verlegt.

(Eisenbahnvorarbeiten.) Der Handelsminister hat dem Emanuel Schuppanzich und dem Abelmar Breden die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Locomotiveisenbahn von Görz über Heidenstadt, Wippach, Prämwalb, Planino, Kofel, Reifnitz, Töplitz, Rudolfsberth und Breganca an die ungarische Grenze mit einer Abzweigung über Gottschee und Altemarkt an die ungarisch-croatische Grenze auf die Dauer von drei Monaten ertheilt.

(Die Dienstkleidung für Postbeamte.) Dem Postmeistern, Postexpedienten und Postexpeditoren wurde auf Grund Allerhöchster Entschliessung das Tragen der für die wirklichen Staatspostbeamten vorgeschriebenen Uniform mit folgenden Unterschieden gestattet: Die Postmeister haben die Auszeichnung der zehnten und die Postexpedienten jene der ersten Rangklasse, nämlich erstere zwei und die letzteren eine Rosette in Silber am Rockragen, dann statt der gelben weismetallenen Kröpfe mit dem k. k. Adler an dem Dienstkleid, doch mit orangegelbem Tuchragen und derlei Aufschlägen unter Anbringung eines silbernen Posthorns an den Kragecken zu tragen. Denjenigen Postmeistern, welche nebst dem Manipulations- auch

den Poststalldienst besorgen, bleibt es, sowie den Poststallhaltern fernschin gestattet, bei feierlichen Anlässen die ihnen bis jetzt zugeordnete Galauniform auch fortan zu tragen.

(Inhalt der „Allgemeinen illustrirten Weltausstellungs-Zeitung“ Nr. 12.) Umschlag: Esendarium, Mittheilungen der Generaldirection. — Zweite temporäre Ausstellung des Gartenbaues (vom 15. bis 25. Juni). Liste der zuerkannten Preise. — Ausstelleradressen. — Inserate. — Hauptblatt: Illustrationen: „Casé Szabó“ im Volksgarten. — Pavillon Coburg. — Der Pavillon des Schah von Persien. — Das Innere des Pavillons des Schah von Persien. — Waschmaschine von Pierron u. Dehaitre in Paris. — Appreturmaschine von Pierron u. Dehaitre in Paris. — Persisches Zelt auf der Weltausstellung. — Text: Collectivausstellung eines Großgrundbesizers. (Pavillon Coburg.) — Kreuz- und Querzüge in der Weltausstellung. Von B. M. Kapri. — Eine Weltausstellungsgabe. — Persisches Zelt. — Meneco. — Ausstellungsobjecte. — Die graphischen Künste auf der Weltausstellung. IV. Photograph Emil Rabending. — Restaurationen und Erfrischungsorte auf der Weltausstellung. Das ungarische Weinhaus. — Rundschau. — Technischer Theil. Wasch- und Appreturmaschinen der Herren Pierron u. Dehaitre in Paris. — Eingefendet.

Landwirthschaftliches.

(Die Schwämme an den Obstbäumen.) Diese finden sich an den Ästen, am Stamme und an der Wurzel in mannichfachen Gestalten und Abstufungen. Gewöhnlich sind sie eine natürliche Folge des Alters und meist ein Merkmal naher Auflösung. Der Rindenschwamm erzeugt sich indes auch oft bei anhaltendem Regen, vorzüglich wenn der Boden einen schlammigen, fetten Untergrund hat. Anfangs sind es sehr weiche, kleine Auswüchse, die nach und nach sich verdicken, größer werden und endlich im Stande sind, den Saft zu verderben. Durch Entfernung derselben und das Abtragen der alten trockenen Rinde ist meist dem Uebel abgeholfen. Der Holzschwamm ist zwar anfangs auch weich, verhärtet sich aber bald so, daß er dem Holze an Festigkeit gleich kommt und nur mit Gewalt losgelöst werden kann. Man beschneidet die Wunde und bestreicht sie mit Pech. Der Wurzelchwamm ist am gefährlichsten, indem er dem Baume die besten Nahrungsmittel entzieht und ihn wohl gänzlich tödtet, ohne daß man am Stamme und den Ästen irgend einen Schaden wahrnimmt. Meist entsteht er durch den zu feuchten Boden. Man nehme die Schwämme weg, beschneide die Wurzeln, bedecke sie wieder mit Erde und bestreue dann den Boden mit zerfallenem Kalk. Zugleich sorge man dafür, daß die überflüssige Feuchtigkeit abgeleitet werde.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.
Revalescière du Barry
von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutaussitzen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabete, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nachhaller als Fleisch erhalt die Revalescière bei Erwaehnen und Kindern fünfmal ihren Preis in Kronein.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 38 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallachgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Kahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spezereihändlern; auch verjendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 21. August. Morgens ganz bewölkt, gegen Mittag Ausbeiterung. Wärme: Morgens 6 Uhr + 15.8°, nachmittags 2 Uhr + 23.0° C. (1872 + 23.3°, 1871 + 23.0). Barometer 739.42 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.0, um 2.0° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 6.30 Millimeter.

Angelommene Fremde.

Am 20. August. **Hotel Stadt Wien.** Giese f. Familie, Fiume. — Saeger, Braunschweig. — Bretschko, Schulinspector, Graz. Eisenstatter, Kaufmann, Wien. **Hof- & Kellner.** Schiller, Commis, Klagenfurt. — Josef Maria, Haberlandt, Professor und Rath an Goldzieher, Wien. — Rappus, Bürgermeister, Steinbüchl. — Stau, Lyon. — Hascheel, Gilt. **Hotel Europa.** Stoklovsky, Geschäftsreisender, Br. Neustadt. — Daplight und Schlegel, Capitän, Triest. — Steiner, Kaufmann, Graz. **Sternwarte.** Herlic und Bajul, Tischernembf. — Sterjan, Tischlermeister, Gutenfeld. — Rimove, Lehrer. — Segala, Hausierer, Görz. **Kaiser von Oesterreich.** Glesich, Triest.

Verstorbene.

Den 19. August. Alexander Jento, Gewerksbeamtenkind, 3 J. und 7 M., Kratauorstadt Nr. 59, serber Ergruß in die Gehirnhöhlen. Den 20. August. Josef Kusan, Werkmeisterskind, 2 J. und 7 M., Polanavorstadt Nr. 39, Diphtheritis. — Andre Debevc, Tagelöhner, 35 J., Stadt Nr. 99, Lungenschwindsucht. — Albert Ritter v. Francken, jub. Oberamts-official, 71 J., Kapuzinervorstadt Nr. 84, Entkräftung. — Antonia Gregorz, bürgerl. Bädermeisterskind, 2 J., 3 M. und 7 T., St. Peterstorstadt Nr. 85, Rehrieber. — Joh. Lulinovich, Gärtnerkind, 3 J., Elisabeth-Kinderspital, schwarze Blattern. — Antonia Begiz, Tischlerkind, 10 W., Kratauorstadt Nr. 35, Ruhr.

Gedenktafel

über die am 23. August 1873 stattfindenden Auctationen.

3. Feilb., Weber'sche Real., Salilog, BG. Laib. — 1. Feilb., Eichler'sche Real., Weinsfelds, BG. Kronau. — 1. Feilb., Corn'sche Real., Razor, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb., Kastelic'sche Real., Gradise, BG. Laibach. — 1. Feilb., Bis'sche Real., Podmolni. — 2. Feilb., Perc'sche Real., Mordvirje, BG. Gurtsfeld. — 3. Feilb., Ramov'sche Real., Brod, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kobal'sche Real., Planina, BG. Wippach. — 1. Feilb., Cusker'sche Real., rechte, Stenstawaß, BG. Großschätz. — 1. Feilb., Petauer'sche Real., Gorjuse, BG. Egg. — 3. Feilb., Manjer'sche Real., Golceje, BG. Großschätz.

Wiener Börse vom 19. August.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Def. Hypoth.-Bant.	Gold	Ware
Spec. Rente, 5 R. Pav. dto. 8 R. in Silber	69.70	69.80		91.50	92.-
Rose von 1854	92.50	93.-			
Rose von 1860, ganze	102.50	103.-			
Rose von 1860, Hälfte	112.-	113.-			
Prämienf. v. 1864	139.-	140.-			
Grundentl. - Obl.					
Steiermark zu 5 Pct.	90.-	91.-			
Kärnten. Krain.					
u. Krainland 5 "	89.50	90.50			
ungarn zu . . . 5 "	75.50	76.50			
Kroat. u. Slav. 5 "					
Stiebnbürg. zu 5 "	78.-	80.-			
Aetien.					
Nationalbant	971.-	973.-			
Union-Bant	148.-	149.-			
Creditanstalt	235.50	236.-			
R. d. Compt.-Ges.	1000.-	1010.-			
Anglo.-öster. Bant	197.50	198.-			
Def. Bobencr. - A.	243.-	244.-			
Def. Hypoth.-Bant					
Steier. Compt.-Bl.					
franco-Austria	83.-	84.-			
Rail. Ferd.-Nordb.	2060	2070			
Südbahn-Gesellsch.	182.-	182.-			
Rail. Elisabeth-Bahn.	218.-	219.-			
Rail.-Ludwig-Bahn	220.-	221.-			
Stiebn. Eisenbahn	150.-	151.-			
Staatsbahn	129.-	130.-			
Rail. Franz-Josef's.	215.50	216.-			
Häuf.-Barcer G. B.					
Alföld-Bant.	153.50	154.-			
Pfandbriefe.					
Ration. 2. B. verlosß.	90.20	90.40			
Eng. 2. B. - Creditant.	83.-	84.-			
Wg. 2. B. - Credit.	99.75	100.35			
cto. in 88 J. rück.	87.-	87.25			
Prioritäts-Obl.					
Südb.-Ges. zu 500 fr. dto. Rente 6 Pct.	110.-	110.50			
Nordb. (100 fl. EM.)		88.-			
Sieb.-B. (200 fl. 5 B.)	82.-	83.-			
Staatsbahn pr. Stück	130.25	131.-			
Staatsb. pr. St. 1867					
Rudolfs. (300 fl. B.)					
Franz.-Jof. (200 fl. S.)	103.-	103.25			
Lose.					
Credit 100 fl. 5 B.	173.-	174.-			
Don.-Dampfsch.-Ges. zu 100 fl. EM.	98.-	99.-			
Erster 100 fl. EM.					
cto. 50 fl. 5 B.	56.-	57.-			
Defener . 40 fl. 5 B.	30.50	31.-			
Salin	38.-	39.-			
Passy	37.50	38.-			
Clary	38.-	39.-			
St. Genois	40.-	27.50			
Windischgrätz 20 "	22.50	23.50			
Walstein	25.-	26.-			
Reglewick 10 "					
Rudolfsstift. 10 "	13.50	14.50			
Wechsel (3Mon.)					
Augst. 100 fl. (Süd. B.)	93.50	93.75			
Frankf. 100 fl.	93.75	93.90			
London 10 fl. Sterl.	111.30	111.40			
Paris 100 francs	43.35	43.45			
Münzen.					
Rail. Münz-Ducaten .	5.31	5.33			
20-Francs-Geld . . .	8.88	8.89			
Preuß. Kassenscheine .	166.-	166.25			
Silber	105.25	105.50			

Telegraphischer Coursbericht

am 21. August. Papier-Rente 70. — Silber-Rente 73.40. — 1860er Staats-Anlehen 102.10. — Banfacten 970. — Credit 238.50. London 111.55. — Silber 105.70. — R. f. Münz-Ducaten. — 20-Francs-Stücke 8.91.